

soll das? Mönch: Ein Korb voll Mist hat großen Wert für die Wurzel eines Baumes! Der Herr: Mir gefällt, was du da sagst! Wie hoch ist also der Preis für diese Ware? Mönch: Das Himmelreich!« (S. 877).

Der hier vorgelegten Ausgabe ist anzumerken, daß sie ein »innerzisterziensisches« Werk ist: Einleitungen und Anmerkungen bewegen sich weitgehend im Binnenraum der kommentierten Texte, d. h. bernhardinischer Spiritualität. Besondere Aufmerksamkeit gilt immer wieder der Frage nach der Erlösungstheologie Bernhards (S. 29, 717, 788, 839). Die Übersetzungen lassen bei aller Bemühung um Nähe zum lateinischen Wortlaut die Affinität zum Geist des Urtextes spüren. Gerade auf diese Weise wird eindrucksvoll deutlich, wie über alle Fremdheit der Sprache, der Bild- und Symbolwelt hinweg lebendige Tradition gelingen kann.

Barbara Hallensleben

LYDIA MAIDL: *Desiderii interpres. Genese und Grundstruktur der Gebetstheologie des Thomas von Aquin* (Veröffentlichungen des Grabmann-Institutes zur Erforschung der mittelalterlichen Theologie und Philosophie, Neue Folge, Bd. 38). Paderborn: Ferdinand Schöningh 1994. XXXVII, 359 S. Kart. DM 64,-.

In seinem engagierten »Bekenntnis zu Thomas« (Schriften zur Theologie X, S. 11–20) spricht Karl Rahner die Hoffnung aus, »daß es immer wieder und aufs neue genug selbständig Denkende in der Theologie geben wird, d. h. aber solche, die auch den Mut haben, unmodern zu sein, in die harte Schule eines großen Meisters zu gehen, nicht für langweilig zu halten, was nur langsam und mühevoll erworben werden kann« (S. 19f.). Das Lohnende dieses Weges hat Lydia Maidl bei ihrer von Ulrich Horst OP begleiteten Dissertation an der Münchner Katholisch-Theologischen Fakultät erfahren: »Die Verfasserin der vorliegenden Arbeit bekennt daher gerne, daß die Überlegungen des Aquinaten für sie sowohl ein spannender und faszinierender Stoff des Nach-denkens wie auch ermutigende Anregung waren« (S. 4).

In einer Einleitung präsentiert sie eine Skizze heutiger theologischer Entwürfe zum Gebet, um »Fragen und Nöte unserer Zeit ... mit dem Erbe der Vergangenheit« zu konfrontieren (S. 3). Im Aufbau der Arbeit ergänzen sich ein historischer (S. 13–122) und ein systematischer Teil (S. 123–322); »Ausblick und Zusammenfassung« (S. 323–350) schließen sich an. Der Vergleich mit den Textvorlagen und vorausgehenden theologischen Entwürfen läßt die Akzentsetzung des Aquinaten bereits deutlich hervortreten: »Thomas löst das Gebet aus der klassischen Trias von *lectio, meditatio, oratio* und damit aus der Hinordnung auf die monastische Lebensform« (S. 10). Mit Recht sieht die Verfasserin diesen Wandel auf dem Hintergrund der neuen Gebetspraxis der Bettelorden: »Gebet und theologisches Lehren, das im Predigerorden als ein Stück Gottesdienst aufgefaßt wurde, sind ihm [Thomas] die beiden Grundpfeiler seines Lebens« (S. 4). Während in der zeitgenössischen Theologie das Gebet vorzugsweise als »frommer auf Gott gerichteter Affekt« (zit. S. 38) bestimmt wurde, erscheint es in der voll entfalteten Gebetslehre der *Summa theologiae* (II–II, 83) als der wesensgemäße Selbstvollzug des Geschöpfs auf dem Weg der Rückkehr zu Gott.

Treffend wählt die Verfasserin einen entsprechenden Schlüsselbegriff des Thomas zum Titel ihrer Dissertation: Das Gebet ist *desiderii interpres*, »Interpret des menschlichen Sehns« (II–II, 83,1 ad 1). Mit ihrer Deutung setzt sie an bei dem umstrittenen Begriff des *desiderium naturale* (S. 126–131), ohne auf die kontroverse Diskussion näher einzugehen. Nicht zufällig wird ihre Entfaltung der Gebetslehre des Thomas dabei zu einer Analyse der Grundstruktur seiner Theologie: »In der Lehre vom natürlichen Sehnen enthüllt Thomas grundlegend sein Verständnis des Menschen als endliches und zugleich auf Unendliches angelegtes Wesen« (S. 126). »Das Gebet ist ein ganz der transzendentalen Struktur des Menschen entsprechender Akt« (S. 139). Es gründet »in der Ur-Energie für die Selbstentfaltung des Menschen« (S. 131). Durch Vernunft und Wille wird diese Grundkraft des Sehns zu einem bewußten Vollzug. So ist das Gebet eng verbunden mit der theologischen Tugend der Hoffnung (*spei interpretativa*; II–II, 17,2 und 4; zit. S. 198). Es läßt den Menschen mitwirken an der göttlichen Vorsehung. Indem Thomas das Gebet als Grundvollzug menschlicher Existenz betrachtet, ordnet er es der Tugendlehre zu: Beten ist der höchste Akt der *religio*, die wiederum zur Kardinaltugend der Gerechtigkeit zählt. Im Gebet konvergieren Frömmigkeit und Sittlichkeit; die Tugendlehre gewinnt einen »mystischen Grundzug« (S. 232).

Auf diesem Hintergrund werden zahlreiche Einzelfragen der Gebetstheologie des Thomas behandelt (Gebetsinhalt; Fürbittgebet; Kommunikation mit den Heiligen; Aktion und Kontemplation; Lobpreis

Gottes etc.). Eine Verbindung zur heutigen Fragestellung sieht die Verfasserin vor allem im Ansatz beim betenden Individuum: Letztes Ziel des Gebetes ist »die Vollendung der Herrschaft Gottes« (S. 249). Wie hoch Thomas die ekklesiale Dimension des Gebetes schätzt, zeigt unter anderem die zentrale Stellung, die er dem Vaterunser gibt. Doch gerade weil jedes rechte Beten die eine, gemeinsame Hinordnung auf Gott durch Glaube, Hoffnung und Liebe aufweist, mißt Thomas »dem Aspekt des gemeinsamen Vollzuges kein großes Gewicht bei« (S. 255). Von ihm selbst ist überliefert, »daß er das Gemeinschaftsgebet im Orden weniger, dafür aber das persönliche Gebet sehr häufig übte« (S. 255). Das Gebet soll nach einem Grundsatz der dominikanischen Konstitutionen »kurz und bündig« (*breuiter et succincte*) sein, damit die Brüder einerseits die *devotio* nicht verlieren und andererseits Zeit zum Studium haben (vgl. S. 275). Auch das laute Gebet, äußere Zeichen und Dauer sind nach dem Ziel der inneren Hingabe zu bemessen.

Eine Weiterführung und Vertiefung bietet der Abschnitt über »Das Gebet Christi« (S. 289–315) und die trinitarische Struktur des Gebetes (S. 315–322): »In seinen Ausführungen über das Gebet Christi führt Thomas auf höherer Ebene und als Erfüllung alle Dimensionen durch, die ihm für das Beten des Menschen entscheidend sind« (S. 315). Ihre Auswertung der Gebetstheologie des Thomas von Aquin faßt Lydia Maidl in vier Begriffen zusammen (vgl. S. 121, 336 und passim): *Pragmatisierung*: »das Gebet dient dem Wirken des Menschen, insofern es ihm die rechte Ausrichtung auf Gott schenkt« (S. 339); *Individualisierung*: »Nicht für einen bestimmten Stand, sondern für jeden Menschen ist das Gebet ein entscheidender Grundakt« (S. 336); *Demokratisierung*: Im Gebet »zeigen sich alle Menschen in gleicher Weise als wesentlich bedürftig vor Gott« (S. 336); *Rationalisierung*: Das Gebet ist nicht allein dem Affekt, sondern dem mit Vernunft und Wille vollzogenen geschöpflichen Wesen des Menschen zugeordnet.

Die Anlage der Arbeit entspricht dem wissenschaftlichen Standard einer Dissertation: Abkürzungs-, Quellen- und Literaturverzeichnis, eine klare, systematisch sinnvolle Gliederung, ein Anmerkungsapparat mit sorgfältigen Textzitationen und -verweisen, im Anhang Tabellen zu den Schrift- und Autoritätsziten in den einschlägigen Abschnitten des Sentenzenkommentars und der *Summa theologiae* sowie ein Namensregister. Etwas gehäuft sind den einzelnen Textabschnitten »Zusammenfassungen« beigefügt, die nicht immer durch eine wirklich weiterführende systematische Leistung gerechtfertigt sind.

Verwunderlich bleibt, daß die Verfasserin zwar die Schriften des Thomas über das Gebet auswertet, aber nicht ausführlicher auf die Gebete eingeht, die von Thomas selbst überliefert sind. Der Rückbezug auf die anfänglich vorgestellten Aspekte gegenwärtiger Gebetstheologie beschränkt sich auf eine knappe Bemerkung, die allerdings zum Weiterdenken mit Hilfe der vorgelegten Ergebnisse einlädt: »Mit seiner nüchternen Beschränkung auf das Wesentliche und der Verankerung des Gebetes im innersten Lebensimpuls des Menschen, seinem natürlichen Sehnen nach Glück, hat Thomas im Nachdenken über das Gebet einen Ansatz geschaffen, der auch für die Gegenwart von Aktualität sein kann« (S. 350).

Barbara Hallensleben

PETER DINZELBACHER: Christliche Mystik im Abendland. Ihre Geschichte von den Anfängen bis zum Ende des Mittelalters. Paderborn: Ferdinand Schöningh Verlag 1994. 463 S., 45 Abb. Geb.

Eine programmatische Illustration zum alttestamentlichen Hohenlied zierte den Einband: Christus in liebender Umarmung mit der Seele bzw. der personifizierten Kirche. Peter Dinzelbacher, durch zahlreiche Veröffentlichungen zum Themenbereich ausgewiesener Fachmann, beschränkt sich auf das Phänomen der Mystik im Bereich des Christentums. Im Anschluß an die klassische scholastische Tradition versteht er Mystik als »cognitio Dei experimentalis«, »auf Erfahrung gegründete Gotteserkenntnis« (S. 9); sie »besteht in der stets kurzfristigen Aufhebung des Unterschiedes zwischen dem Subjekt des Strebens, der menschlichen Seele, und dem Objekt, das angestrebt wird, Gott« (S. 10). Ohne die generelle Unzulänglichkeit der Subjekt-Objekt-Trennung für die Beschreibung der Gottesbeziehung näher zu bedenken, setzt der Verfasser auf der Grundlage dieser Mystik-Definition seine inhaltlichen und methodischen Akzente:

Die zeitliche Grenze in der Mitte des 15. Jahrhunderts hat vorwiegend »arbeitsökonomische« (S. 22), nicht sachliche Gründe. Das Hauptaugenmerk gilt der »Erlebnismystik« im Unterschied zu theologischen Reflexionen dieser Erlebnisse sowie zur prinzipiell spekulativen, philosophischen Mystik; aufgrund dieser Prioritäten kommt »der Frauenmystik ... ein wesentlich größeres Gewicht zu, als man es sonst gewohnt ist« (S. 20). Die Erlebnismystik wird betrachtet als »ein Ausnahmephänomen, das nur sehr wenigen zuteil wurde und wird« (S. 11). Methodisch scheint es dem Verfasser »wesentlich, Mystik als *historisches*